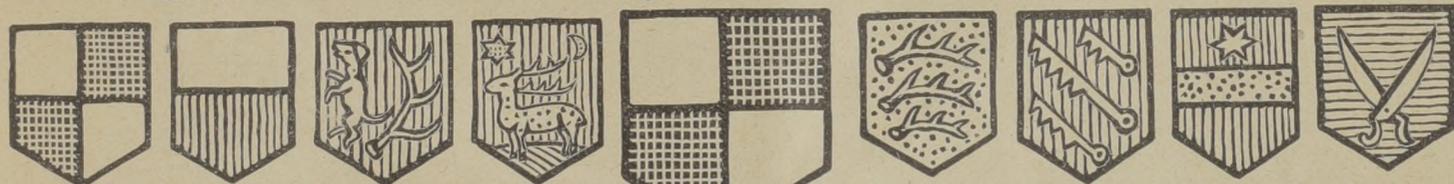


# ZOLLERHEIMAT



BLÄTTER ZUR FÖRDERUNG DER HOHEN-  
ZOLLERISCHEN HEIMAT- UND VOLKSKUNDE

10. Jahrgang

April, Mai, Juni 1941

## Vom Schützenwesen in der Grafschaft Zollern

von M. Schaitel

1.

Stadt Hechingen

Im 16. Jahrhundert bestanden in der Stadt Hechingen nachweislich zwei Schützengilden, die Armbrust- und die Büchsenengesellschaft. Während diese auch Gesellschaft der Büchenschützen oder Gesellschaft der Zielschützen (1597) genannt wurde, finden sich für die Armbrustgesellschaft auch die Bezeichnungen Bogen- oder Stahlgesellschaft, offenbar hergeleitet von dem Stahlbogen der Armbrust<sup>1)</sup>. Entsprechend werden die Mitglieder oder Schießgesellen dieser Gilde auch Bogenschützen (1602/04) genannt, und ihr Schützenhaus Schützenhaus zum Bogen. Dieses lag, wie Faßbender<sup>2)</sup> feststellen konnte, vor dem oberen Tore an der Straße nach Balingen, etwa in der Gegend des heutigen Adolf Hitlerplatzes. In einer Eingabe an den Grafen vom 30. August 1597 bittet die Armbrustgesellschaft um die Lieferung von 10 Eichen oder 8 Tannen zu dem Gang „wie man zum Desch hinausgeht“. Die Herstellung des Ganges ist dem Zimmermann Lorenz Hurrer um 3 fl 5 b verdingt. Sechs Jahre später muß der „Gang zum Tesch“ wieder ausgebessert werden. Die Gesellschaft sei nicht vermögend, auch ginge dieses Jahr nicht mehr viel Geld ein, da bereits ausgeschossen sei, deshalb bitten die Schützen um 2 Tannen zur Anfertigung von Schindeln. Wegen Uebernahme der Kosten auf die Stadt weisen die beiden Bürgermeister darauf hin, daß die Stadt ohnehin der Gesellschaft jährlich 2 fl gäbe! Diese solle die anfallenden Ausbesserungen jedes Jahr vornehmen und nicht zuwarten, bis alles „in abgang“ komme. Der Graf entscheidet, daß die Stadt zu den vorhabenden Arbeiten 8 fl beizusteuern habe. Im nächsten Jahre geht nochmals ein Gesuch um Lieferung einer weiteren Tanne ein, da die aufgearbeiteten beiden Stämme nur 11 000 Stück Schindeln geliefert hätten, aber noch etwa 6000 Stück

## Johanniterhof Jungental bei Starzeln

Im Killertal westlich von Starzeln in halber Talhöhe lag einst auf sanftem Hügel ein Klösterlein, das die Sage (nach Reiner) einstmals von Nonnen bewohnt sein ließ. Von diesen sei es an die Tempelherren, und nach deren Unterdrückung an die Johanniter oder Maltheser gekommen<sup>1)</sup>. Allein die Geschichtsforschung hat weder von Nonnen, noch den Tempelherrn etwas in Erfahrung bringen können, außer daß irgendwo in der Nähe eine Nonnenwiese genannt wird, die bei dem großen Streusitz der Klöster natürlich gar nichts beweist. Auch ist es nur ein romantischer Traum, wenn Stehle die Sage weiter spinnen läßt: „Von der alten Klosterherrlichkeit ist wenig geblieben. Nur das Glöcklein des früheren Stiftes ist erhalten. Es hängt jetzt auf dem (an anderer Stelle erbauten) Kirchlein des hl. Johannes. Wenn aber der lichte Vollmondschein auf die stillen Klostertrümmer fällt, dann erheben sich vor den Augen der glücklichen Sonntagskinder die alten Hallen aufs neue. Die Klosterglocken und die Orgel erklingen durch die Nacht und lichte Frauengestalten wallen, von weißen Schleiern umweht, zur nächtlichen Feier dem Altare des Klosters zu.“<sup>2)</sup>

In der kirchlichen Steuerliste des liber decimationis vom Jahre 1275 wird auch das domus hospitalis in Jungental im Dekanat Ringingen erwähnt, also eine Art Hospiz. Noch Eisele hat 1902 sich mit diesem Hospiz in Jungental auseinandergesetzt und es in Jungingen suchen wollen, trotzdem schon der treffliche Locher im Jahre 1885 das Johanniterhaus Jungental bei Starzeln kannte!<sup>3)</sup>

Vor dem Jahre 1300 gehörte Jungental zusammen mit Burg und Dorf Jungingen dem Johanniterorden. Schon 1296 war Ulrich von Bodman Johanniter-Komtur in Jungingen und Hemmendorf<sup>4)</sup>. Im Jahre 1300 vertauschte dann der Orden an den Grafen Eberhard von Württemberg gegen den Fronhof zu Ilsfeld und der Kirche in Wunnenstein: die Burg Jungingen und alle Ordensgüter von Hechingen das Tal hinauf gegen Jungingen und ganz oben im Tal auf den Höhen (in summitatibus vallis), die zu der Burg Jungingen gehörten, ferner über dem Bergmassiv drüben, das gewöhnlich an der Scherre und an der Alb genannt wird, bis zur Donau, mit Gütern und dem Patronatsrecht zu Kettenacker, Gütern zu Offerdingen und Mössingen. Ausgenommen

wurden jedoch Haus, Areal und Kapelle zu Jungental mit 12 Pfund Heller Einkünften, welche die Ordensherren aus den abgegebenen Gütern auswählen durften, wo sie ihnen am günstigsten lagen. Außerdem hatte der Priester, der jeweils dort im Hause mit seiner (Ordens-)Familie wohnte, das Recht, die Waldweiden und sonstigen Almenden zu benützen. Auch die zugehörigen Eigenleute behielt sich der Orden vor<sup>5)</sup>. Schon 1311 wurde die Junginger Burg von den Reutlingern gebrochen und in einen Trümmerhaufen verwandelt<sup>6)</sup>. Bei Stiftung des Affenschmalzer Jahrtags zu Ringingen im Jahre 1406 wird unter den Nachbarggeistlichen, die dazu jeweils erscheinen sollten, auch der Prior von Jungental aufgeführt<sup>7)</sup>. Des Priors Aecker erscheinen noch in Ringinger Renovationen von 1578 und 1660, denn der Hof Jungental hatte auch auf Ringinger Markung 13½ Jauchert Ackerfeld. Sonst begegnet im 17. Jahrhundert hierfür der Ausdruck Johannerhof.

Am 14. Januar 1602 schloß der hochw. Herr Augustin Freiherr zu Mörsperg und Beffort, als Johannisorde-Komtur zu Dorlisheim, Hemmendorf und Rexingen mit dem ehrw. Carolus Orth, Chorherr der Kollegiatkirche Hechingen folgenden Vertrag wegen der St. Johanniskapelle und des Höfleins bei Hausen im Killertal, dessen Einkünfte bisher Orth um einen jährlichen Canon innegehabt hatte. Auf Veranlassung des Grafen Eitelfriedrich von Zollern wurde abgemacht: Da der Gottesdienst bisher zu nicht geringem Despekt (Verachtung) des ritterlichen Ordens nicht wie sich gebührt versehen worden und die Kirche ganz baulos erschien, soll sie nunmehr durch einen vom Grafen bestellten Priester katholischem Brauch nach gebühlich verwaltet werden. Die Besoldung übernimmt der Graf. Carl Orth muß die Kirche wieder in vorigen Stand und Wesen auf seine Kosten wiederherstellen, besonders mit der Kirchenbühne, wie schon zum Teil geschehen. Er soll die Einkünfte des Höfleins auf Lebenszeit behalten, muß aber die laufenden Reparaturen übernehmen, es wäre denn ein Hauptbau zu machen. Aus dem Höflewald darf er ferner jährlich 12 Klafter Holz zu seiner Haushaltung hauen, doch nur an abgelegenen Plätzen. Dafür hat Carl Orth dem Johanniterorden in 2 Terminen, hälftig auf Georgi und auf Martini lebenslänglich zu liefern: 50 fl jährlich<sup>8)</sup>.

Seit Anfang 1605, nach Heimfall des Höfleins an den Orden anlässlich des Todes vom bisherigen Obern, verhandelte der neue Komtur Ferdinand von Muckental mit dem Grafen Johann Georg von Hohenzollern-Hechingen wegen des Verkaufs des Hofes Jungental. Am 7. November wurde eine Neubeschreibung aller Besitzungen, Rechte und Einkünfte des Hofes vorgenommen und zwar zu Jungingen in Martin Gammerdingers Behausung durch Leonhard Speidel von Calw. Die Beschreibung, aus der wir unten das Wichtigste mitteilen, wurde erst im Jahre 1608 veröffentlicht und die Kaufverhandlungen zogen sich bis 1612 hin, bis dann durch Vertrag vom 7. Mai dieses Jahres das Johanniterhöfle Jungental mit allem Zubehör um 2000 Gulden an den Grafen Johann Georg von Hohenzollern-Hechingen übergang<sup>9)</sup>. Noch im April 1668 war die Kaufsumme nicht bezahlt, ja sie war durch nichtbeglichene Zinsen auf 4150 fl angewachsen. Man trug sich mit dem Gedanken, das Höfle dem Orden wieder heimzuschlagen, entschloß sich aber nach reiflicher Ueberlegung zum Behalten, da es doch immerhin jährlich 175 fl abzuwerfen

benötigt würden. Vom Stand der Schützen bis zur Scheibe führte also ein mit Schindeln gedeckter Gang, der während des Schießens ein sicheres Gehen zur Schießwand und zurück gewährleistete. Da „Desch“<sup>10)</sup> Vertiefung, Mulde oder Graben bedeutet, so ist darunter wohl die ausgehobene, schußsichere Vertiefung oder Deckung für die Zeiger zu verstehen. Daß später das Schützenhaus zum Bogen in der Unterstadt beim Lustgarten lag, geht aus einer Notiz des Hofkammer-Protokolls (F. Hoh. A.) vom 2. September 1613 hervor, wonach Rentmeister Hans Bernhard referiert, daß „das hölzern Tächlin vom Armbrusthaus den Gang hinunter am Lustgarten vom Wind und Wetter abgehbt und verwietet sei, und die Bürgermeister die Verbesserung uf die Herrschaft verweisen wollen. Conclusum: Die Statt seye beide Schützenhäuser und den Gang zu erhalten schuldig“. Die älteste urkundliche Erwähnung der Armbrustschützen datiert aus dem Jahre 1548: Jtem vf sonntag nach Jacobi 1548 den armbrustschützen ir steuer, so mein gn. herr inen gibt, durch Bastian Satlern vnd Blesin Metzger geantwurt 2 fl oder 3 lb, 2 ß, 6 hl (Zoll. Rech., R. 128, Nr. 41a, F. Hoh. A.). Unter dem 2. Oktober 1610 bitten die Schützenmeister der Bogenschützen den Grafen um eine Beihilfe von 10 fl, „wie andere Jahre auch beschehen“. Im September 1625 sind die Armbrustschützen auf den Sonntag nach Balingen eingeladen. Es wird ihnen aber zur Pflicht gemacht, zuvor in Hechingen die Frühmesse zu besuchen. Noch einmal hören wir von der „Schützengesellschaft des Stahls“, als ihr im Jahre 1627 wie üblich von der Herrschaft 10 fl verehrt werden. Die Schrecknisse des 30jährigen Krieges und wohl auch die Entwicklung der Feuerwaffen haben sie zum Erliegen gebracht.

Die Hersteller der Armbrust, die Armbrustmacher, hießen in Hechingen B o g n e r, anderswo Armbruster<sup>4)</sup>. Im Jahre 1589 wird der Bogner Melchior Wolf erwähnt, 1601 der Bogner Melches Bihler. Dieser hatte wegen irgendeines Vergehens die Grafschaft verlassen müssen, war später zur Rückkehr begnadigt worden und fertigte wieder Armbruste. Die Schützengesellen setzten sich für Bihler ein, daß er wieder „mit der Gesellschaft ein Ehrlich Zech thun vnd schießen“ durfte. Aber schon im folgenden Jahre bittet Bihler, Salpeter sieden zu dürfen, da es ihm schwer falle, mit dem B o g e n h a n d w e r k seinen Unterhalt zu verdienen. Der Graf gab dem Wunsche Bihlers statt.

Die „Schießbahn“ der B ü c h s e n g e s e l l s c h a f t lag am rechten Starzelufer, etwa in der Gegend der heutigen Wirtschaft zum Schützen, also in der Nähe des Schießstandes der Armbrustschützen. Am 12. Oktober 1602 gibt der Graf auf Anhalten der Schützenmeister die Erlaubnis, im Lindichwald 20 Stangen zu hauen. Mit ihnen soll das Flußufer eingemacht werden, damit „das Wasser sich nit zu weit gegen dem Schützenhaus einreißen“ kann. Ein Jahr später werden schon wieder sechs „rauhe Tännlein“ zur Befestigung des Ufers benötigt, weil „das Wasser

beim Schützenhaus am Wuer heftig eingerissen“ hat<sup>5)</sup>. Die Scheiben oder Ziele auf der „Zihlstatt“ waren auf einer Wand oder Mauer angebracht. So bitten am 16. Juni 1601 die Büchenschützen um Lieferung von drei Maltern Kalk zu ihrer Schießmauer, da man „sonst dardurch sehn vnd nit schießen kennt“, außerdem um 200 Platten zu dem Schießhaus. Am 5. Juli 1579 werden die Vögte aufgefordert, bekannt zu machen, daß das Pulver zum Büchenschießen nur in Hechingen gekauft werden dürfe und zwar bei Hans Beck, dem Sporer und Pulvermacher<sup>6)</sup>. Sollte das Pulver Mängel aufweisen, dann müßte dies bewiesen und angezeigt werden. Wer nochmals Pulver auswärts kaufe, etwa zu Rottweil oder Reutlingen, werde um 10 Pf. Heller bestraft werden. Aus dem gleichen Jahre hören wir, daß „aus beuelch meines gnäd. Herrn den Byxenschützen zu Hechingen bezahlt werden lt. Zedels 4 fl, 14 bz, 11 hlr“. Am 27. Mai 1609 bitten die Büchenschützen um die Erlaubnis, „gezogene Rohre gebrauchen zu dürfen, wie fast allenthalben der Brauch worden“. 1615 kosten 10 Pfund Pulver 3 fl.

Geschossen wurde in der Regel von St. Jergentag bis St. Michelstag (26. April bis 29. September) und zwar an allen Sonn- und Feiertagen nach dem vormittägigen Gottesdienst, meist von 11 Uhr ab. Am 27. April 1602 fragen die Schützenmeister beider Schießgesellschaften „vnderthänig vmb bescheid, ob sie nunmehr wieder Anschießen sollen“! Fast der gleiche Wortlaut findet sich eine Reihe von Jahren. Am ersten Sonntag werden dann alljährlich wie „breichig die Schützenmeister gewellt vnd geordnet“ und die übrigen Aemter vergeben. Jede Gesellschaft hatte z w e i Schützenmeister<sup>7)</sup>. Manchmal kam es auch vor, daß der eine oder andere seine Wahl nicht annahm. Konnte der Betreffende keine ausreichenden Gründe ins Feld führen, so wurde er bestraft. Im Jahre 1590 hatten die Büchenschützen Jakob Ziegler, Sattler, und Stachius Regensburger zu Schützenmeister gewählt. Regensburger weigerte sich hartnäckig, sein Amt anzunehmen mit der Begründung, er hätte es schon dreimal inne gehabt. Zur Wahrung des Friedens und der Einigkeit schlugen die alten Schützenmeister vor, für Regensburger Bernhard Paul, der die nächst höhere Stimmenzahl erhalten hatte, zu bestimmen. Um künftighin aber den Schießgesellen mehr Achtung vor den Bestimmungen der Schützenordnung einzuflößen, wird der Graf ersucht, Regensburger zu bestrafen. Aus dem Jahre 1604 erfahren wir, daß jene Neubürger<sup>8)</sup>, denen „h a c k h e n vferlegt“, wenigstens alle 14 Tage zu schießen haben, um sich die nötige Fertigkeit in der Handhabung der Waffe anzueignen. Da einzelne fahrlässig mit ihrer Hakenbüchse umgehen, ersucht der A u s s c h u ß der Büchsen-gesellschaft den Grafen, diese ernstlich auf ihre Pflichten hinzuweisen.

Auf welche Entfernung geschossen wurde, war nicht zu ermitteln, doch darf nach bekannten Schützenordnungen<sup>9)</sup>

pflege<sup>10)</sup>. Die Fürstinwitwe ließ dann 1673 wenigstens eine Zahlung von 150 fl an den Orden nach Hemmendorf anweisen.

Wir beginnen bei der Beschreibung von 1605 mit dem Hofgut J u n g e n t a l, das der Comturei Hemmendorf frei eigen und gegen allermenniglichem steuer- und beschwerdenfrei war.

Das Kirchlein (St. Johannis Baptistae) oben auf dem Berg, rings an des Hofes Güter stoßend, das vom Inhaber des Hofes ohne anderer Zutun in guten Ehren, in Schleiß- und Hauptgebäuen wie bisher solle gehalten werden. Gewöhnlich wird auf beide St. Johannis des Täufers und des Evangelisten Tage, wie auch am Tag des Hofes Kirchweih, welche 8 Tag nach Ostern gehalten wird, und auch sonst durch das Jahr von denen zu Starzeln und Hausen der Gottesdienst im bemelten Kirchlein besucht und durch den jedesmal verordneten Pfarrherrn zu Hausen verrichtet, wofür ihm jährlich neun Gulden gereicht werden.

Eine alte Behausung, Scheuer und Stall, alles aneinander auf dem Hof, gegenüber vom Kirchlein, rings an des Hofes Gütern gelegen, ist gegen denen von Starzeln, Hausen und Killer steuer- und beschwerdenfrei. Alle Gebäude sind jedoch baufällig und nichts mehr wert, sollten erneuert werden. Dazu wurden angebaut: 4 Mannsmahd Wiesen und Garten aneinander um das Haus und Kirche, an der Hebsackgasse gelegen, die zwischen dem Hofacker hinauf geht, stoßen oben an das Weiherwiesle, unten an Heinrich Diepolds Kinder Spitzwies. Anderthalb Mm Roßwiesen genannt an dem Almand Gäßlin gelegen, stoßen unten an den Weiher. Und soll beim Aichlin eine Lucke sein, daß zu Frühlings- und Herbstzeiten das Vieh seinen Gang haben mag. 3 Mm Wiesen unter Honrain (Hunren 1796) an den genannten Roßwiesen und Starzler Almend gelegen, stoßen hinten an die Hebsackgasse und die Almand. 3 Mm die Herdtwies an der Hebsackgasse, 1½ Mm uf der Höhin. Aus dieser und der vorigen Spitzwies gibt man als Heuzehnt gen Killer ½ Gestell mit Heu. 2 Mm uf der Braite ob der Mühle zu Killer zwischen Mühlgasse und Heerstraße gelegen. 1 Mm ebenda. Es folgen die 9 Jau-chert Aecker, die bei der vorigen Neuerung anno (15)75 wüst lagen, im Sulz, Lindach am Hebsack, in Enken. Die Wiesen waren zu 480, die Aecker zu 185 Gulden angeschlagen.

Ein schönes Stück Buchenwald, im Ochental genannt, rings an der Gemeinde Starzeln, die auch mit ihrem Vieh zur rechten Zeit zur Weide darein fahren darf, doch dem Wald ohne Schaden. Nur das Stück war jedoch schön, nicht aber der Wald. Denn „obgleich ziemlich groß, ist nichts von rechtem Holz darin, sondern überall verhauen und nur krumme alte Storren und Stumpen, ja mehrtails nur Hecken und Dornen darin, an vielen Stellen auch gar kein Holz“. Anschlag daher nur 300 fl.

Von ausgeliehenen Gütern bezog das Höflein jährlich Geld und Naturalien in buntem Wechsel. Die Geldzinsenbeträge waren auch bei Lehenwechsel als Hand- und Weglohn in gleicher Höhe vom scheidenden und kommenden Lehensmann zu geben, wie jährlich beim Jahrgericht zu Killer, oder wo es sonst gehalten wurde, verlesen worden ist. Nach einem kurzen Auszug aus dem (sonst verschollenen) Dorfbuch von S t a r z e l n vom Jahre 1600, folgen die Einkünfte aus diesem Dorf: Geld 14 Pfund 12 Schilling 2 Heller; Vesen 2 Malter 9 Viertel 1 Imi; Haber 2 Malt. 3

Vtl. 1 Imi (beides Hechinger Maß); 1 Althenne, 22 junge Hühner, 234 Eier, 3½ Vierling Wachs; 2 Mähtag, 4 Fuoder Holz.  
Zu Hausen betrogen die Einkünfte: Geld 7 Pfund 11 Schilling 5 Hlr. Vesen 1 Mlt., Hafer 4 Vtl. Junghühner 5, Eier 90, Mähtag 1, Holz 1 Fuoder, Wachs 1 Pfund und 1½ Vierling.

Einkünfte aus Jungingen: Geld 7 Schilling 10 Heller und drei Hühner.

Aus Burladingen: 5 Schilling.

Aus Ringingen: Geld 19 fl., Vesen oder Haber zehlglich (d. h. alle drei Jahre nach dem Wechsel der Fruchtfolge) 4 Malter 15 Vtl. Hechinger Maß, dazu zwei Junghühner und 30 Eier.

Aus Salmendingen: jährlich 2 Scheffel Vesen, Reutlinger Maß, und 2 junge Hühner.

Aus Hechingen: 2 Pfund Heller aus der Nebelwies am Weg nach Beuren. Aus einigen Aekern zu Starzeln und Jungingen bezog das Höfle auch den Großzehnten von den Halmfrüchten.

An Familiennamen kommen vor, 1605:

Starzeln: Ackermann Georg Witwe, Bachmann Kaspar †, Burkart Hans, Diebold Christian 1619, Diebold Hans Vogt, Diebold Hans Aftervogt, Diebold Kaspar Vogt †, Flad Hansen Kinder, Flad Hans d. j., Flad Jacob d. alt, Flad Jakob d. j., Flad Konrad †, Haan Adam †, Kipft Barbara †, Koch Melchior Witwe, Laur Balthas Drompeter, Laur Hans Schneider, Lichtspitz Hans von Ringingen, Reginer Martin, Rielin Georg und Rielin Michael, Stoll Kaspar zuvor Alt Kaspar Stoll, Stump Kaspar, Veringer Hans, Weit Klaus †, Zahn Ursula †.

Hausen: Armbruster Hans, Biecker Georg, Burkhart Hans d. j., Bürklin Hans, Haasis Hans 1619, Hauser Jakob Vogt, Heber Bartlin, Hewer Hans, Kaiser Hans †, Kirschenmaier Jakob 1619, Luß oder Lux Georg, Rot Oswald, Rueff Hans zuvor sein gleichnamiger Vater von Burladingen, später Jörg Rueff, Schneider Hans, Schwarz Gall †, Schwarz Martin, Stoll Jakob, Stumpp Jacob, Utz Hans †, Weit Hans †.

Killer: Demer Michel Müller, Diebold Hans des alten Kinder, Diebold Heinrichs Kinder, Groß Hans Vogt, Kästlin Berchtold oder Benz, Kenner Peter, Locher Hans, Lorch Michael 1624, Mayer Heinrich 1624, Müller Simon, Steimer Endrissen Kinder, Stump Burkart, Stumpp Hans, Stumpp Kaspar, Vischer Christian, Vischer Sebastian, Werner Barthlin.

Ringen: Baur Michel, Baur Veit †, Beck Georg, Beck Hans des Martins Sohn, Buckenmaier Melchior, Christ Hans, Diener Georg, Epp Hans, Klotz Michel †, Koch Michel, Köhler Christian, Köhler Hans, Köhler Veit, Lang Hans †, Locher Martin gen. Fuchsmartin, Mauz Georg des Kaspars Sohn, Mayer Michael, Quintlin Endris, Rain Michael, Rueß Georg und Rueß Hans, Rueß Melchior †, Rueß Sebastian Bgmst., Sauter Hans, Sauter Michael, Schwerdtlin Martin, Volmar Martin, Wahl Melchior.

Jungingen: Briel Hans †, Buomiller Hans, Buomiller Junghans der Säger, Dekker oder Daicker Hans, Dierhaimer Balth., Dietsch Balthas, Hering Hans, Kadis Hans Bader, Klingler Georg, Seitz Sebastian.

Salmendingen: Dieter Jacob, Dietmann Konrad Altschultheiß, Emili Sebastian †, Etz Michel, Hipp Hans †, Hipp Jung Hans, Kirn Ruprecht, Ruckwied Jeronimus, Staiger Georg, Straubinger Jacob, Viesel Jakob.

angenommen werden, daß die Armbrustschützen auf etwa 100 bis 120 Schritte und die Büchenschützen auf die doppelte Weite schossen. Regel war, daß man nur mit der eigenen Armbrust oder Büchse schießen durfte und zwar drei Schuß. Wer drei Treffer erzielte, kam ins Stechen. Als I. Gewinn oder Bestes, wie man sagte, waren wie auch anderswo Hosen, später Geld oder sonstige Gaben ausgesetzt. Das „Best“ konnte im gleichen Jahre nur einmal von demselben Schießgesellen gewonnen werden. Während die Burladinger z. B. über die Kirchweih 1579 ein Gesellenschießen mit einem Best von 3 fl abhielten, lud 1598 der Wessinger Wirt Hans Rager zu einem Freischießen ein, „darin das Best ein Stierlein vnd das ander ein Saltscheiben“ war! Bei einem Schießen auf der Kirchweih zu Stetten im Oktober 1601 ist das Best ein Hammel und ein „Lindisch Parhosen“. Wie die Hechinger Schützen beide Gilden an Schützenfesten innerhalb und außerhalb der Grafschaft teilnahmen, so luden sie auch ihre Nachbarn zu den eigenen Veranstaltungen ein. Am 8. August 1593 suchen die Schützenmeister der „Büchsen Zihlstatt“ von Hechingen um die Erlaubnis nach, die Balinger Schützen „von gueter Nachbarschaft wegen“ zum Schießen einzuladen, „weilen sie vor einem Jahr auch bei ihnen zu Balingen gewesen und zu erscheinen sich anerbotten“. Unter dem 20. September 1597 werden die Armbrustschützen vorstellig, zu ihrem Freischießen am nächsten Sonntag auch die Balinger Armbrustschützen „nacht altem gebrauch“ einladen zu dürfen. Im August 1601 werden die Balinger Armbrustschützen „aus nachbarschaft wie schon mehr beschehen“ wieder nach Hechingen eingeladen. Daß die Hechinger Büchenschützen 1605 auf einem Gesellenschießen in Ebingen waren, hören wir aus einer Streitsache. Die Schützen Jakob Mayer, Georg Balinger, Stefan Remp, Michael Streble, Martin Rentz und Jerg Hägele weigerten sich im Frühjahr 1606, den schuldigen Doppel zu zahlen, und erst recht die verhängte Strafe von 3 Pfd. Sie begründeten ihr Verhalten damit, daß man beim Gesellenschießen in Ebingen jedem Schützen 3 fl aus der Schützenkasse gegeben habe. Sie aber, die nicht dort waren, hätten das gleiche Anrecht auf das Vermögen der Gesellschaft! Die Schützenmeister brachten vor, die Ausgabe sei berechtigt gewesen, da man auf dem Heimweg in Onstmettingen hätte übermachten müssen. Als 1610 die Schützen von Mößingen in Hechingen an einem Schießen teilnahmen, wurde ihnen an einem Ohm Wein das Umgeld nachgelassen.

Daß die Schießgesellschaften beim Landesherren in besonderer Gunst standen, ist begreiflich<sup>10)</sup>. Bei Fehden konnten die Schützen ihre Fertigkeiten in seinen Dienst zur Verteidigung der Stadt stellen. Aus diesem Grunde hatte auch die Stadt selbst das größte Interesse an einem blühenden Schützenwesen. Wie die Herrschaft zur Errichtung und zum Unterhalte der Schießstätten und Schützenhäuser jederzeit alle Baumaterialien unentgeltlich lieferte,

so gab auch die Stadt regelmäßige und bei besonderen Anlässen einmalige Beihilfen. Während die Bogengesellschaft und die Gesellschaften auf den umliegenden Dörfern von der Stadt alljährlich 2 fl, später 4 fl erhielten, hatten die einzelnen Gemeinden der Büchsen-gesellschaft in Hechingen, wie folgt, Beisteuern zu leisten: Beuren, Boll, Schlatt, Stetten, Wessingen und Zimmern je 5 ß; Jungingen, Killer und Starzeln je 6 ß; das Steinemer Amt 7 ß, Hausen 8 ß; Bisingen, Steinhofen und Thanheim je 10 cr; Rangendingen 1 Gulden 9 Batzen und Weilheim 1 Pfund. Wenn in dieser Aufstellung Owingen, Stetten unter Holstein und Hörschwag fehlt, so deshalb, weil Owingen erst 1539 und die beiden anderen Ortschaften 1584 zur Grafschaft Zollern kamen. Aus Vorstehendem muß daher gefolgert werden, daß die Hechinger Büchsen-gesellschaft schon vor dem Jahre 1539 bestanden hat. Daß im Laufe der Zeit jene Landgemeinden, die eigene Schießgesellschaften gründeten, von der Zahlung ihrer Beisteuer befreit wurden, bzw. diese nicht mehr bezahlen wollten, ist verständlich. Im übrigen hatten die Gesellen selbst einen Beitrag, Doppel genannt, zu leisten. Er war für beide Gesellschaften gleich und betrug jährlich 1 Gulden. Später ist dieser Satz hin und wieder ermäßigt worden. Daß der Doppel nicht immer pünktlich einging oder von manchem nur sehr schwer aufgebracht werden konnte, kann kaum überraschen, wenn man bedenkt, daß jedem Bürger bei seiner Aufnahme ins Bürgerrecht eine „Rüstung“ auferlegt wurde. So beklagen sich am 16. 6. 1590 etliche Büchsen-schützen, daß sie aus Armut nicht doppeln und demnach auch nicht schießen könnten. Die Schützenmeister erklärten hierauf, daß unter diesen Umständen der „Doppel die Gaben nit ertrage“. Der Graf möchte daher ihnen aus dem Flecken andere Gesellen zuweisen, damit sie wie bisher Gaben kaufen könnten. Die Stellungnahme des gn. Herrn ging dahin, daß „die alten schizen nit erlassen, vnd ihnen keine mehr aus denen Dörfern geordnet werden möge, sollen desto weniger hosen oder Gewinn ausgeben“. 1601 läuft eine Beschwerde gegen Gall Renckh, Schuhmacher, weil er den Doppel nicht zahlte und außerdem trotz mehrfachen Ladens nicht erschien! Im Mai 1603 macht der größte Teil der Armbrust-schützen den Vorschlag, dieses Jahr „vom Schießen zu lassen, weil so große Teure sei“. Später bringt die Armbrust-gesellschaft vor, daß eine Anzahl Gesellen sich geeinigt hätten, nur 5 Batzen zu doppeln, obwohl die Schützenordnung 1 fl vorschreibe. Sogar solche, die nicht schießen, wollten nur 5 bz zahlen! Unter dem 23. August desselben Jahres beklagen sich die Schützenmeister der „Bichsen vnd der Stahlgesellschaft“ über folgende Personen, die nicht schießen und nicht doppeln wollten: Michel Staiger, Hans Schmalacker, Veltin Weiß, Steffen und Hans Schwab, Veit Fromm, Steinmetz und Klaus Matter. Erst wären sie eine Zeit lang in der Büchsen-gesellschaft! Sobald um den Doppel angehalten würde,

Burladingen: Becherlin Michel, Heber Hans, Lailin Hans.

Hechingen: Deicker Jacob Witwe, Fuxlin Jacob, Hauenbuch Georg, Mayer Georg †, Stiffel Martin.

Weiler ob Schlatt: Bernhard Hans, Kaiser Hansen Kinder Rieckger Hans.

An Flurnamen (außer denen von Ringingen): Kuchenäcker beim Weiler unter Jungingen. In Gruoben und ufm Mühlacker bei Killer; An der Halden am Heerweg, beim Röttelbirenbom an Starzler Staig, uf der vorderen Höhin in der Sulzen, uf der hinteren Höhin in der Sulzen an Hemberger Staig, Hofgarten an der Hebsackgasse, an Unzwangen an der Staig, in Endken in Tiefental an der Heerstraße, im Schillingsgrund, in der Schlipfen, die Rietwiesen am Bach, der Starzlerbach, am Scharlenbach und Kiener, am Stainach bei der Landstraß in Tiefental der wieste Acker Unser Lieben Frauen, in Gründen an der Heerstraß, die Nunnenvies am Hofgarten an Bolwiesen, vor Gründlins Lauben am Hemberger Stig, des Jungelins Gut, Sattelhilb am Starzlerbach, Uf Beerstein am Hauser Almand vorn uf Teckh, uf dem Boll oder Briel, am Briel an der Hebsackgasse, Lindach oder Sulz am Hemberger Weg, am Unzwang; die Aewiesen an der Bruck, am Aetzlin, Wiese unter Honrain an der Roßwies und der Hebsackgasse, die Roßwies ob dem Weiher stoßt oben an des Hofs Wiesenacker, 4 Mannsmahd Wiesen und Garten um das Kirchle stoßen oben an das Weiherwiesle; die Weiherwiesen stoßen unten an Hans Diebolds Wiesen, welche das Burgstall genannt werden. (Demnach wäre zu vermuten, daß ehemals beim Höfle eine Burgstelle sich befand, die früh abgegangen sein muß!)

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts war das Kirchlein auf dem Berg ganz baufällig und ruinös. Um die dreißiger Jahre scheint es abgerissen worden zu sein, und wurde nicht wieder aufgebaut. Die jetzige Kapelle hat man dann 1759 im Dorf Starzeln selbst an der Landstraße errichtet, und vielleicht gleichzeitig das Höfle dazu verlegt, in dem sich 1796 schon eine Wirtschaft befand. Das eine Glöcklein des Kirchleins stammt aus dem 14. Jahrhundert und trägt am Hals rings herum die Namen dreier Evangelisten, für den hl. Johannes war kein Platz mehr! Dieses Glöcklein und der Flurname Kirchsteig scheinen die einzigen Ueberreste vom ehemaligen Johanniterklösterlein zu sein.

Anmerkungen: 1) Nach Kernler in Mitt. Hohz. 24, S. 89. — 2) Stehle, Hohenzollern, 1925, S. 482. — 3) Mitt. Hohenz. 1901, Jg. 35, S. 23 und Locher Mitt. Hohz. Jg. 24, S. 109. — 4) Kindler v. Knoblauch, Oberbad. Geschlechterbuch I. 128. — 5) Württemberg. Urkb. 11, 367. — 6) Lateinisches Gedicht in Württ. Vierteljahreshefte für Landesgesch. 1883. — 7) Heimatklänge des Zoller, 1935, S. 74. — 8) Fürstl. Hohz. Dom.-Archiv Sigmaringen, Rub. 78, Nr. 194. — 9) Erneuerung: Ebenda Rub. 56, Nr. 280; Kaufbrief: Rub. 75, Nr. 245. — 10) Fürstl. Hohenz. Dom.-Archiv Rub. 56, Nr. 282.

### Ein Kurszettel aus dem Jahre 1740

Bekanntlich bestand unser deutsches Vaterland vor etwa 200 Jahren aus einer ganzen Anzahl von Kleinstaaten, Ritterschaften und Klosterherrschaften, von denen viele das Münzrecht besaßen und auch ausübten. Die Folge davon war, daß damals in der Geldwährung ein großer Durcheinander und

Wirrwarr herrschte, der durch das nebenbei noch kursierende ausländische, in Süddeutschland besonders das schweizerische Geld erhöht wurde. Um die Untertanen von Schaden bei der Annahme von Schweizer- und anderem ausländischen Geld zu bewahren, wurden auf den von Zeit zu Zeit stattfindenden Reichsversammlungen bestimmte Kurse festgesetzt.

So erließ die im Jahre 1740 in Regensburg tagende Reichsversammlung nachstehende Verfügung:

„Nach der bey der Reichs-Versammlung zu Regensburg fургewesenen Müntz-Probation sind nachstehende Sorten in dem Hochlöbl. Schwäbischen Creyß (zu dem auch Hohenzollern-Sigmaringen und -Hechingen gehörten) nicht anderst, als in folgendem Valor anzunehmen und auszugeben. Nämlich:

die Genever Ducaten mit der Jahr-Zahl 1640 biß 1690 um 3 fl 58 xr., die Baseler Ducaten mit der Jahr-Zahl 1653 um 3 fl 56 xr., die Berner Ducaten mit der Jahr-Zahl 1677—1725 um 3 fl 55 xr., die Lucerner ohne Jahr-Zahl um 3 fl 55 xr., die Churer-Ducaten mit der Jahr-Zahl 1647 um 3 fl 57 xr., die Genever-Thaler mit der Jahr-Zahl 1722 und 1723 um 1 fl 45 xr., die Baseler-Thaler mit der Jahrzahl 1624 biß 1669 um 1 fl 54 xr., dergleichen 12 Kreuzer-Stück von 1724—1726 um 9 xr., St. Gallische Thaler von 1621—1624 um 1 fl 51 xr., dergleichen halbe Gulden-Stück von 1738 um 25 xr., Detto 15 Kreuzer Stück von 1724—1737 um 12 xr., Detto von 1738 um 12 xr., Zürcher 15 Kreuzer Stück von 1700—1732 um 12 xr., Freyburger halbe Batzen von 1715—1724 um 1 xr., dergleichen Kreuzer von 1700—1715 um 2 pf., St. Galler 6 Kreuzer-Stück von 1727 bis 1731 um 4 xr., dergleichen 3 Kreuzer-Stück von 1721—1729 um 2 xr., dergleichen halbe Batzen von 1721— biß 1732 um 1 xr., dergleichen Kreuzer ohne Jahr-Zahl um 3 pf., dergleichen halbe Kreuzer ohne Jahr-Zahl 1 pf., (Zug) Zürcher halbe Batzen von 1621—1622 um 1 xr., dergleichen Schilling à 1½ Kreuzer von 1641—1730 1 xr., Freyburger 10 Kreuzer-Stück von 1709 um 9 xr.

Folgende Sorten aber sind wegen deren allzu schlechten Gehalts im Handel und Wandel bey Confiscations-Straff gar nicht anzunehmen.

Als:

Die Appenzeller-Ducaten de anno 1738.

Detto neun Batzen-Stück von eben diesem Jahr.

Detto 20 Kreuzer- und 15 Kreuzer-Stück.

Detto 6 Kreuzer-Stück de anno 1737.

Detto einfache Kreuzer von eben diesem Jahr.

Detto halbe Kreuzer.

Die St. Gallische halbe Kreuzer.

Churische 3 Pfennig-Stück de anno 1739.

Die sogenannte Churische Blutzger.

Zürcher halbe Kreuzer.

Genever halbe Kreuzer von anno 1720 bis 1724.

Detto Unterwalder von anno 1730 bis 1735.

Churische halbe Kreuzer ohne Jahr-Zahl.“

B. Pfaff

## Kleine Mitteilungen

Unwetternachricht. Bericht des Jungnauer Obervogts Joseph Elsässer an den Fürsten Joseph Wenzel zu Fürstenberg: Montag der 27. Juni (1774) war für die Ortschaften Jungnau, Blettringen und Hochberg einer der schreckhaftesten Tagen, dergleichen sich die älteste Männer nicht zu erinnern wissen. Ein nachmittags gegen vier Uhr aus einem dicken Wolken

gingen sie zur Bogengesellschaft, würden aber auch dort keinen Beitrag leisten! Bei der Vorladung entschuldigt sich Schmalacker, seine Kinder erhielten vom Grafen das Almosen; die beiden Schwab geben an, sie hätten ums tägliche Brot zu kämpfen, desgleichen Staiger und Weiß, während Veit erklärt, seiner Meinung nach sei er nichts mehr schuldig! Im November 1604 wenden sich die Büchschützen wegen Josef Streble an den Grafen. Streble verweigere den Doppel, obwohl er bei 20 Jahren mit ihnen geschossen hätte. Dieser verteidigt sich damit, daß er bisher, weil ihm s. Zt. ein Harnisch auferlegt worden sei, mit einer entlehnten Büchse geschossen habe. Da man dies nicht mehr dulden wolle, so solle man ihm für den Harnisch eine Büchse geben oder aber, da er nun bald 75 Jahre alt sei, von seinen Pflichten entbinden. Uebrigens hatten sich schon 1597 mehrere Bürger beschwert, daß ihnen Rüstungen auferlegt worden seien und daß sie nun noch Büchsen kaufen und doppeln sollen. Das falle ihnen zu schwer, sie brächten das Geld nicht auf. Der Bescheid des Grafen lautete damals: „Die bichsen ohne das haben, sollen schießen, die aber keine, vnd nichts desto weniger den doppel geben, werde man zufrieden sein!“ Noch im Jahre 1609 melden die Schützenmeister der Bogengesellschaft, daß Hans Jerg Bausch der Kromer, Gypser Järilin, Werner von Ow, Steffen Costanzer und Jakob Hess Poppele den Schützendoppel nicht geben wollen. Der Graf möge sie mit Ernst anhalten, den Beitrag zu zahlen.

Daß auch zwischen den beiden Gesellschaften Reibereien vorkamen oder wegen der gegenseitigen Stärke Eifersüchteleien zu Tage traten, braucht kaum angeführt zu werden. So hatten 1589 einige Bogenschützen mit der Büchsen-Gesellschaft angeschossen und Gaben erhalten, aber ihren Doppel bei der Bogengesellschaft, wo sie eingeschrieben waren, erlegen müssen. Das paßte natürlich den Büchschützen nicht und sie stellten den Antrag, auch im Hinblick auf die Weinteuerung, daß die Gesellen jeweils in ihrer Gesellschaft „zehen“ sollen, auch wenn sie „von gasts oder freunds wegen in der a n d e r e n Gesellschaft vmb die Gaben stechen“. Da die Bogengesellschaft mit diesem Vorschlag nicht einverstanden ist, bitten die Büchschützen den Grafen, zu bestimmen, daß jene, denen Büchsen auferlegt oder die lieber mit der Büchse als mit dem „Bogen“ schießen, auch zu der Büchsen-Gesellschaft doppeln sollen. Am 7. Juli 1597 bringt Michel Gegauf, der Büchschützenmeister, vor, daß seine Gesellschaft gering sei und kaum mehr bestehen könne, da eine ganze Anzahl, denen Büchsen auferlegt, mit den Bolzen schießen. Der Schützenmeister der Bogengesellschaft, der Lorchbeck, sagt, daß es 10 Mann seien, die bei ihm schießen, obwohl ihnen die Anschaffung von Büchsen auferlegt worden sei. Gingen diese wieder weg, so könnten auch sie nicht mehr bestehen! Des Grafen Urteil geht dahin, man solle es für diesen Sommer, da doch schon bald durchgeschossen sei, beim jetzigen Zustand lassen,

für das nächste Jahr werde der Obervogt einen Ausgleich herbeiführen! Am 27. April 1602 klagen die Büchsen-  
schützen, daß ihre Gesellschaft immer mehr zurückgehe,  
weil die Flecken nun „mehr tails für sich selber schießen“. Dazu würden diesen, ebenso wie den Bogenschützen, von  
gemeiner Stadt je 4 Gulden gegeben. Sie, die Büchsen-  
schützen, wären schon zufrieden, wenn die beiden Schieß-  
gesellschaften in Hechingen gleich stark wären. Im Mai  
1604 sind es die „Bogenschützen“, die sich an den Grafen  
wenden, die neu hinzukommenden Gesellen ihrer Gesell-  
schaft zuzuteilen. Da das „Bogenschießen“ mit mehr Un-  
kosten verbunden sei, ließen sich die meisten bei der  
Gesellschaft mit den Büchsen einschreiben, so daß die  
Bogengesellschaft bald nicht mehr „erhalten“ werden  
könne. Die Büchsen-  
schützen aber meinten, die Armbrust-  
gesellschaft könne sich keineswegs beschweren, da seit  
zwei Jahren alle Neubürger ihnen zugewiesen worden  
seien! Schuld an dem Rückgang der Mitgliederzahl sei  
einzig und allein die Tatsache, daß jetzt die meisten  
Ortschaften eigene Schießgesellschaften hätten!

Quellen: Audienz-Protokolle Hechingen (St. A. Sigm.)  
und Zoll. Rechnungen (F. H. A. Sigm.).

#### A n m e r k u n g e n :

- 1) Die Armbrust bestand aus einem hölzernen Schaft mit Drücker und Rinne für den Bolzen, einer Sehne und dem Bogen, der anfangs aus Holz, später aus Stahl verfertigt wurde.
- 2) Stud.-Rat Faßbender brachte in den Mitteilungen der Schützen-  
gilde Hechingen „Der Schuß“ (Nr. 6, 8, 11, 13, 15, Hechingen  
1928/29/30) Nachrichten über das Schützenwesen in Hechingen.
- 3) Desch, auch Tesch, Tasch, Tatsch, in der Bedeutung Vertiefung  
ist heute noch auf der Alb in Ringingen und Umgebung ge-  
bräuchlich.
- 4) Das Wort Armbruster als Familienname kommt 1583 in Hausen  
i. K. und 1619 in Gauselfingen vor.
- 5) Im Frühjahr 1604 kommt die „alte Brücke beim Schützenhaus“  
zum Abbruch und wird durch eine neue ersetzt. — 1626 „Un-  
term Schützenhaus bei dem Brückchen“ in Hexenprozesse aus  
Hohenzollern-Hechingen von Hebeisen (Hohenz. Heimatblatt  
Nr. 4, 1931, S. 3). — Anhaltspunkte dafür, daß vor dem  
oberen Tore eine Schießbahn der Büchsen-  
schützen gewesen wäre, konnten nirgends gefunden werden. Eben-  
sowenig kam das Wort „Kugelbüchse“, erst recht nicht „Kugelbahn“  
in unseren Quellen vor.
- 6) 1579 legt Georg Hägelin von Unlingen bei Riedlingen, ein Büch-  
senmacher, sein Mannrecht vor und wird als Bürger aufgenom-  
men. 1581 wird der Waffenschmied Hans Mezger von Pfrau-  
stetten bei Ehingen a. D. Bürger und 1603 finden wir den Pul-  
vermacher Hans Bierer von Pfullingen in Hechingen. 1644 wird  
der Büchsen-  
schmied Jerg Bulach erwähnt. 1657 ist Barthle Eberle,  
Pulvermacher und Büchsen-  
schmied, Teilhaber der unteren Walk-  
und Schleifmühle „nechst beim Schießhaus“; 1661 heiratet der  
Waffenschmied Lorenz Frick von Mindelsheim (Bayern) Magda-  
lena Kipftin, die Witwe des Bernhard Wallishäuser; 1711 hei-  
ratet der Büchsen-  
macher Matheus Karg von Innsbruck die Witwe  
des Hans Kaspar Bulach, Anna Maria, die 6 Kinder in die Ehe  
bringt; 1714 heiratet der Büchsen-  
macher Johannes Reiner von  
Hechingen die Elisabeth Bulachin; 1722 heiratet der Waff-  
schmied Hans Georg Schmid in Hechingen die Katharina Deh-

hervorgebrochenes Gewitter tobete eine  
halbe Viertelstunde lang so heftig, daß  
nicht nur allein mehrere deren dicksten  
Bäumen niedergerissen, sondern noch dar-  
neben die in schönstem Flor und besten  
Hoffnung gestandene Korn- und Sommer-  
ösch gegen Storzingen und Bingen durch  
faustdicke Schloßen teilsorten gänzlichen, an  
anderen aber, wie man glaubt, zur Zeit  
aber noch nicht richtig sagen kann, indem  
man sich einiger Erholung schmeichelt, bis  
auf den Samen in Boden hineingeschlagen  
worden sind. Der einzige Trost für Jung-  
nau bestehet noch darinnen, daß der Som-  
merösch gegen Sigmaringen und unterhalb  
am Binger Fahrweg, wie auch ein Teil des  
Kornösches gegen Hochberg verschont ge-  
blieben. Wo hingegen den Blettringern durch  
den Hagel das Wintrig und Sommrige fast  
gänzlichen, denen Hochbergern aber durch-  
gehends die Hälfte entrissen worden sein  
solle.

Bei diesem Ungewitter sind sowohl die  
Amtshausfenster gegen dem Hof, als auf  
welcher Seiten solches angesetzt, als auch in  
der Kirchen gegen der Gaß fast gänzlichen  
zusammengeschlagen worden, sodaß sogar  
das Blei sehr gelitten, und nur in denen  
Ecken hin und wieder eine Scheibe ver-  
schont geblieben. Nach dem heut mit zweien  
Gläsern, nämlich dem Sigmaringer und  
Laitzer, gemachten Ueberschlag kann die  
Einsetzung deren Kirchenscheiben unter 60  
bis 64 fl. nicht bewerkstelligt werden. (Für-  
stenberg. Archiv in Donaueschingen, Kirchen-  
bauakten Jungnau.) J. L. Wohleb

#### Die Ringinger Familien:

Die Ahlinger stammen von Anton A.  
von Bittelschieß 1817, die Amann von  
Theodor A. von Wilflingen, 1807, die  
Bailer von Johann bzw. Jakob B. von  
Melchingen, um 1647 (auch Böhler, Bay-  
ler geschrieben), die Beck erscheinen mit  
Hans B. 1583 erstmals, die Daigger mit  
dem herrschaftlichen Ochsenknecht Melchior  
Deugger 1606, der erste der Dieter ist  
Georg D. 1666, wahrscheinlich von Sal-  
mendingen; Dietmann gibt es hier seit  
Remigius D. von Neufra, 1821; Dietrich  
seit Anton Dietrichs Sohn von Salmendingen  
Sebastian im Jahre 1754 hereinheiratete.  
Ein Hans Dietz, vielleicht von  
Steinhilben, erscheint hier 1584, ein Georg  
Dorn 1583. Die Elser kamen 1896 mit  
Johann Georg E. von Neufra, die Emele  
1689 mit Johann Emele, Schmied, von Sal-  
mendingen, die Faigle mit Bernhard F.  
des Konrad 1787 von Melchingen, die  
Feßler mit Martin F. von Beuren bei  
Hech. 1793. Als erster Freudemann  
heiratete hier Kaspar F. von Trochtelfin-  
gen im Jahre 1773, als erster Hipp ein  
Hans Kaspar H. 1686 von Salmendingen.  
Hochsticher gibt es erst seit 1791, wo  
ein gewisser Moyses, dessen Vater man nicht  
kannte, dem Hohen Stich zwischen Ring-  
ingen und Hörschwag nachbenannt wurde!  
Mit dem Schmied Jakob Honer finden  
wir den ersten dieses Namens 1694. Die  
Kramer stammen mit Franz K. 1716 von  
Heudorf bei Meßkirch, die Kraus mit  
Hans K. 1609 von Stetten u. Hölstein  
(über diese an anderer Stelle mehr!), die  
Maichle mit Andreas M. 1662 von Sal-  
mendingen. Mayer, heute Maier, sind  
schon 1524 in mehreren Familien nachzu-  
weisen. Die Meßmer kommen von Jo-  
hann M., Salpeterer zu Starzeln, der von  
Trossingen stammte 1806. Als erster der  
Nadler begegnet uns Georg N. 1643;  
Stammvater der Nesser ist Christoph N,

1697 von Gauselfingen, dessen gleichnamiger Vater von Brand bei Feldkirch eingewandert war. Ott waren hier schon im Jahre 1530 bis um 1800, die jetzigen aber stammen mit Anton O., Bäcker, 1774 von Salmendingen. Die Pfister gehen alle auf Matheiß Pf. zurück, der hier 1658 heiratete, dessen Herkunft jedoch noch im Dunkel liegt; die Ra ch gründen sich auf Karl Raach des Josef von Oberstetten 1791, die Riescher auf Gebhard R. 1787 von Salmendingen, die Rist auf Georg Rüst genannt Dürr 1609 dahier. Schmied kennt man seit 1473 (Peter), Schramm seit Simon Sch. 1767 von Aichelau, U n m u t seit Michael U. 1733 von Starzeln, die Viesel seit Kaspar V. 1788 von Melchingen, die Vögtle seit Anton V. 1788 von Jungnau, die Wahl seit Hans W. 1583 (wohl einem Verwandten des damaligen Pfarrers, der von Kirchen bei Munderkingen kam). Der jüngste Name ist Welte; Karl W. kaufte 1937 die hiesige Seemühle. Er stammt von Erlaheim bei Balingen. Die ausgegangenen Familien sind hier nicht berücksichtigt. Auffallen muß die große Zahl der Einwanderer von Salmendingen und Melchingen! K.

Die Familie Kraus zu Ringingen stellt sich heute in zwei Zweigen dar, die angeblich nicht verwandt seien. So meinte der Volksmund. Genaue Nachprüfungen, die bei der Mangelhaftigkeit der Kirchenbücher und deren späten Vollständigkeit (erst 1728) nur aufgrund der Güterbeschreibungen, Urbare und Renovationen möglich waren und durch eine interessante Jahrtagsstiftung des 17. Jahrhunderts vervollständigt wurden, erwiesen nun eindeutig, daß beide Zweige im 30jährigen Krieg zusammenführen. Die Nutznießung des zu einem Seelengottesdienst gestifteten Ackers vererbte sich immer in der geraden Linie, bis zur Ablösung um die Mitte des vorigen Jahrhunderts und dann dessen Eigentum bis heute. Ahnherr der hiesigen Kraus ist Hans K. von Stetten u. Hölstein, der 1609 auf den Georg Diemer'schen Hof der Ebinger Martinspflege heiratete, aber schon im Frühjahr 1614 tot war. Er wird der Pestepidemie von 1613/14 zum Opfer gefallen sein. Den Hof hatten dann seine minderjährigen Kinder, später der älteste Sohn Klaus, der dem Großvater in Stetten-Hörschwag nachbenannt war. Hier ließen sich noch weitere vier Generationen der Familie feststellen, während die andern Zweige, die dort verblieben, durch Pest und Krieg 1634—43 hingerafft wurden. Der älteste Vertreter ist Hans Krus zu Stetten, dessen Hof in einer Urkunde der Trochtelfinger Magdalenenpfründe vom 19. Juli 1491 erwähnt ist. In Melchingen findet man die Kraus schon 1463, in Burladingen gar schon 1446. (Vgl. den Sonderdruck: „Die Kraus zu Ringingen“, 1940, in der Hohz. Landesbücherei.) K.

Am 15. Mai 1749 verstarb im Pfarrhaus zu Uigendorf am Bussen der Priester Joh. Martin Endras aus Markdorf, 30 (27?) Jahre alt, als er sich als denominierter und praesentierter Vicarius für Frohnstetten dorthin begeben wollte. Er kam von Buchau, dessen Damenstift das Patronat in F. besaß, und erkrankte unterwegs in Uigendorf, dessen Pfarrer F. C. J. Bestlini gleichfalls aus Markdorf stammte. Seine Beerdigung verursachte einen Protest des Pfarrers vom Bussen weil eigenartigerweise das Pfarrhaus in Uigendorf und einige Höfe daselbst zur Bussenpfarre gehörten.

nerin von Bisingen, 1745 wird Elias Wälder von Undingen, OA. Reutlingen, Huf- und Waffenschmied, Bürger in Hechingen, und im gleichen Jahre wird erwähnt der Büchsenmachersgeselle Franz Reiner.

- 7) Verordnete Schützenmeister der Büchsenengesellschaft sind 1668 Christoph Schwarz und Gallus Wolfer; 1684 Paul Mayer und Jakob Sauter.
- 8) Den Neubürgern in Stadt und Land wurde die Anschaffung von Rüstungen auferlegt, so mußte z. B. 1612 in Hechingen anschaffen: Kaspar Bachmann Hellebarde und Sturmhut samt Zubehör; Michael Gegauf Muskete mit Zubehör; Kaspar Schweinler Rüstung mit langem Spieß; Jakob Rebstock Trommel und Schützenröcklein.
- 9) Eine Schützenordnung von Hechingen oder von zollerischen Flecken konnte bis jetzt nicht gefunden werden. Der „Schuß“, Nr. 5 (Hechingen 1928) bringt die Schützenordnung der Stadt Veringen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.
- 10) Jtem den büchenschützen von Haigerloch, als sie dis jars 1548 in ainer gesellschaft allhie (Hechingen) geschossen, a l t e m g e b r a u c h nach verehrt mit 3 Viertel weins, die maß per 10 pfening, tut 1 pfund und 10 schilling (Zoll. Rechnungen, F. Hoh. A. Sigm.).

## Zur kirchlichen Kunstgeschichte in Schwaben-Hohenzollern

### IV.

Kirchenmaler in Hohenzollern im 18. Jahrhundert

von J. Wetzel

Meinrad von Aw

Andreas Meinrad von Aw entstammt einem alten adeligen Geschlecht, das seinen Stammsitz wahrscheinlich in Obernau bei Rottenburg hatte. Heute blüht es noch in den beiden Linien Aw-Wachendorf und Aw-Felldorf. Im Jahre 1663 verheiratete sich Hans Andreas von Aw mit Magdalena Ort in Sigmaringen. Wann und woher dieser nach Sigmaringen kam und als Hoflakai in hohenzollerische Dienste trat, ist nicht bekannt. Sein Sohn Franz Anton widmete sich dem Malerberuf und vermählte sich 1697 in Sigmaringen mit Franziska Bannwarth. 1698 wird er als Bürger in Sigmaringen aufgenommen. Aus der Klosterchronik von Gorheim erfahren wir, daß er in der dortigen Kirche 1699 den hl. Kreuzaltar und 1700 den St. Antoniusaltar gefaßt hat. Er scheint demnach ein einfacher Faßmaler gewesen zu sein. Seiner Ehe mit Franziska Bannwarth entsprossen drei Kinder. Eines davon ist unser Maler Andreas Meinrad von Aw, geboren am 20. November 1712 in Sigmaringen, gestorben 1792. Der Vater starb nach 1755. Von der Jugendzeit, den Lehr- und Wanderjahren des Malers Meinrad ist nichts überliefert. Wahrscheinlich hat er die ersten Anweisungen über die technischen Grundlagen des Malerhandwerks von seinem Vater erhalten. Mehr konnte er von ihm nicht lernen. Laur vermutet, daß er die weitere Ausbildung bei dem Maler Joseph Ignaz Weegscheider oder bei Franz Joseph Spiegler in Wangen i. Allgäu, von 1727 bis 1750 in Riedlingen und hernach in Konstanz ansässig, erhalten hat, diesen zwei damals bedeutendsten Meistern

in unserer Gegend. Die Werke von Weegscheider habe ich schon erwähnt. Von Spiegler stammen die beiden Seitenaltarbilder in der Kirche zu Pfullendorf 1745, das Hochaltarbild in der Kirche zu Dettingen 1742, die sieben Zufluchten in der Friedhofkapelle zu Wachendorf, die Deckengemälde in der Klosterkirche zu Zwiefalten 1748/51, die zwei Seitenaltarbilder in der Kirche zu Salmendingen, das Altarbild des rechten Seitenaltars in der Kirche zu Bachhaupten, ferner Gemälde in Ottobeuren, Engelberg (Schweiz), Wolfegg, Konstanz (St. Dreifaltigkeit), Ochsenhausen, Muri (Schweiz), Säkingen. Auguste Wagner-Würz vertritt in ihrem Buch (1936) „Meinrad von Aw, Leben und Werke eines süddeutschen Rokokomalers“ die Ansicht, daß Aw, wie die meisten süddeutschen Maler des 18. Jahrhunderts, seine Ausbildung in der 1710 gegründeten Kunstakademie zu Augsburg erhalten hat. Deren Direktor war seit 1930 Johann Georg Bergmüller. Unter ihm erreichte die Akademie eine hohe Blüte. Nach Wagner stehen die noch vorhandenen Zeichnungen und Bilder Aw's der Bergmüller-Schule stilistisch sehr nahe. „In Augsburg erwarb Aw sich seine stärksten künstlerischen Eindrücke.“ Um 1740 hatte er sich in Sigmaringen als Malermeister niedergelassen. 1741 verfertigte er die Skizze für das Deckenfresko in der Kirche zu Harthausen an der Scheer. Zu Beginn des Jahres 1742 verheiratete er sich mit Rosina Walther. Am 28. März 1754 wird er zum Stadtschultheiß von Sigmaringen erwählt. Trotz der vielen beruflichen Arbeit scheint er dies Amt mit voller Hingabe betreut zu haben. Denn 1760 wird er mit großer Mehrheit noch einmal gewählt. Im Jahre 1759 stirbt seine Frau Rosina. 1760 führt er seine zweite Frau, die 1735 geborene Elisabeth Keßler heim. Die Eheschließung ist am 10. November 1760 im Kirchenbuch der Stadt Mengen verzeichnet. In der Folge vermehrte sich seine Familie rasch, 1774 kommt er ohne seinen Willen in den Besitz der Ochsenwirtschaft zu Sigmaringen, da die Inhaberin ihm seit vier Jahren 2000 Gulden schuldet und sie nicht zurückzahlen kann. Nun wird er, 62 Jahre alt, noch Ochsenwirt. Bis ins hohe Greisenalter arbeitet er unermüdlich. Keine Arbeit ist ihm zu viel neben der Sorge für seine Familie und seine Berufsarbeiten. Im Jahre 1792 stirbt er in Sigmaringen, hinterläßt mehrere Kinder, von denen sein 1791 geborener Sohn Thomas ebenfalls als Maler aufgeführt wird. Als solcher war er jedoch keineswegs von Bedeutung, bringt es aber als Stadtbaumeister und später als Stadtrechner und Heiligenpfleger zu großem Ansehen. Heute ist der Name von Aw in Sigmaringen verschwunden. Doch leben in Oesterreich noch Nachkommen der Familie.

#### Werke Meinrads von Aw

1741 Deckenfresken in der neuerbauten Kirche zu Harthausen a. d. Sch. Heute ist davon nur noch das Mittelbild des weißgetünchten Langhauses vorhanden, die Verherrlichung Mariä auf Wolken stützend. Den

Er wurde aber abgewiesen, weil es sich um einen Priester gehandelt habe. (Nach Pfarrer Selig aus dem Totenregister von Uigendorf.)

Der Lai oder Lee ist ein altherwürdiger Flurname. Auf dem Birtenlee unterhalb Rottenburg befand sich ehemals eine Gerichtsstätte. Einen Birtenlee findet man auch in Hagens Lagerbuch von 1544, Band Killer, Seite 14: „Ein Gärtlin in Birtenlee an der Altach an der Gasse und Starzel“. Nach Professor Ernst gibt es in Württemberg etwa 11 Lee oder Laien, Löw oder Lai, alle in der Nähe der alemannischen Dörfer, und in Ditzingen bei Leonberg war der Lee noch im Jahre 1367 Sitz des Gerichts. Hierher gehören der Lai zu Ringingen (am westlichen Ortsausgang neben dem Gallengarten), der Wolflaien zu Burladingen (heute überbaut) und wohl auch die Flur Lair bei Jungingen. Eine Lee begegnet uns zu Oberowingen am Weg nach Balingen, 1617. Nach Prof. Goessler ist der Lee im deutschen Mittelalter der Sitz des Gemeindegerichts, das um 1500 mit Einführung des römischen Rechts aufhörte. Das Ringinger Asyl im Kreiben 1728 rührt so gut wie sicher von der Gerichtsstätte her, die vermutlich vom nahen Lai hierher ins Dorf verlegt wurde. Lee bedeutet: künstlicher Hügel, Grabhügel. Hier liegt der Ahn, das Sippenhaupt begraben, dessen Geist als in der Sippe weiterlebend gedacht wurde, der bei Gerichtsverhandlungen das Recht schützen, ja verkörpern sollte. Hier war oft der uralte „Tanzplatz“ (später allerdings auch zum bloßen Tummelplatz ausgeartet), während der Hügel im Laufe der Zeit verschwunden ist. Tanzplatz heißt der Ringingen Kreiben noch im Jahre 1530. 1732 „der Kögelpatz, wo die Gemeindsonsten beisammen ist“. Der Gedanke, auf dem Grabe der Ahnen geschlossene Rechtsgeschäfte hätten besondere Festigkeit und Kraft, hat selbst noch in christlicher Zeit nachgewirkt. So berichtet Pfeffer: Landold von Winzeln habe mit seinem Sohne Hugo am 20. Februar 1094 in Gegenwart der Georgsreliquien, die vom Kloster St. Georgen eigens zu diesem Zwecke nach Ehestetten b. Ebingen verbracht worden waren, seinen ganzen Besitz in Ehestetten an Feld und Wald, Mühlen, Häusern, Weiden und Wassern an das genannte Kloster übereignet. Eine andere Güterübergabe fand 1095 auf der Burg Haigerloch über den wohl ebenfalls extra herbeigeholten Georgsreliquien statt. (Von einer Georgskapelle daselbst braucht keine Rede zu sein!) Im Jahre 1311 wurde ein von der Gemeinde Gruol ans Kl. Kirchberg verkaufter Wald mit beiderseitigen Reliquien und Kreuz umgangen. K.

Zum Schulwesen. Im 17. Jahrhundert treffen wir nach den Amtsprotokollen in allen zollerischen Gemeinden Schulmeister, die von der Gemeinde jeweils „angenommen“ d. h. erwählt wurden und oft wechseln konnten. Manchmal waren es, und das wird öfter erwähnt, Zugezogene, Handwerker, Hirten o. ä. In Ringingen war 1725—32 ein Thaddäus Seldtner von Geislingen bei Balingen „Schulmeister“, der dann als herumziehender Krämer 1736 zu Killer und Starzel als solcher angenommen wurde. Die Eltern der 1753 im Alter von 20 Jahren zu Ringingen verstorbenen Rosalia Seldnerin werden als „vagabundi“, d. h. Hausierkrämer, bezeichnet. Ähnlich meldet das Ringinger Totenbuch von 1772: „Hier starb

ein zu Augsburg geborener Johann Leonhard Ruprecht, sonst ein Vagabund, der bisher hier das Amt eines Schulmeisters (ludimoderatoris) versehen hatte“. Die Ringinger Schulchronik erzählt: Bei der Wahl eines Schulmeisters soll es sich einst ereignet haben, daß man gegen die Befähigung des Kandidaten Zweifel erhob. Er wurde also gefragt: „Glaubst du auch imstande zu sein, diesem Amte vorzustehen?“ Da habe er geäußert, es befänden sich mehrere geschickte Buben in der Schule, von denen er das noch Fehlende vollends zu erlernen hoffe! Nun die Alten wußten schon von einem „docendo discimus“. Dadurch, daß wir andere lehren, lernen wir selbst am meisten! K.

Abteilung der Gebr. Schwelher. Das Adelsgeschlecht der Schwelher, die im 15. Jahrhundert Ringingen, Straßberg und Stetten u. Hölstein (teilweise) besaßen, wurde im Hohz. Jahresheft 1938 ausführlich behandelt. Aus einer nachträglich aufgefundenen Urkunde, die als Umschlag eines Straßberger Urbars gedient hatte, entnehmen wir, daß im Jahre 1416 Cunrad von Freiberg genannt Stubenrauch, Ulrich von Sperberseck und der Owener Bürger Hans Oefeli das bisher gemeinsame Erbe und den sonstigen Besitz der drei Gebrüder Hans Schwelher teilten, indem sie dem Mettelhans Schw. seinen Anteil endgültig ausschieden. Er erhielt die 2000 Gulden Guthaben bei Württemberg, die auf Owen standen, sowie den Teil der Feste Hölstain, der des Herrn Schwenigers selig von Liechtenstein gewesen samt den Leuten und Gütern, die zu Stetten dazugehörten. (Den Ringinger und übrigen Besitz behielten demnach die beiden andern Brüder gemeinsam.) Hohz. Dom.-Arch. Rubrik 84, Ka 34, 8, Nr. 1.

Der Familienname Schwelher findet sich heute noch in Dapfen bei Münsingen.

Eine Römermünze fand der Ringinger Landwirt Karl Hipp um 1937 auf seinem Acker auf dem oberen Gallenbühl, unweit der neuen Straße nach Salmendingen, etwa 1450 m nördlich der Friedhofkapelle. Der Durchmesser beträgt 1,7 cm, das Gewicht etwas über 1 g, der Rand ist stark beschädigt. Die Vorderseite zeigt eine nach links schauende bärtige Kaiserbüste mit Lorbeerkranz und Schleife und die Umschrift: ...AVG . IMP ... (PTIMI...). Auf der Rückseite sieht man eine nach rechts schreitende geflügelte Siegesgöttin, die in der ausgestreckten Rechten einen Kranz, links scheinbar ein Feldzeichen trägt. Vor ihr sitzt ein Krieger mit Helm. Umschrift: . . VICT. PARTH. . . Professor Veeck an der Münzsammlung in Stuttgart hält das Stück höchstwahrscheinlich für ein Kleinerz des Kaisers Septimius Severus, der von 193 bis 211 regierte und glücklich gegen die Parther kämpfte. An der gleichen Stelle fand der Besitzer vor 15 Jahren eine Nadel, deren Kopf eine in Radfassung steckende (Glas?) Perle von blauer Farbe bildete, in die ein römischer Kaiserkopf mit Zackenkrone eingetieft war. Dieser Fund wurde s. Z. für ein Renaissanceprodukt erklärt. K.

Revolutionsfahne 1848. In Ringingen wird noch die hellebardenähnliche Spitze einer sog. „Heckerfahne“ von 1848 gezeigt (Josef Dietrich im Gäßle), die vor 25 Jahren der Beck Josef Riescher bei festlichen Anlässen mangels einer anderen Fahne an seinem Hause aussteckte. Das

Farben fehlt Leuchtkraft und Klarheit. Die Formgebung ist noch zaghaft und ohne Schwung, läßt aber die gute zeichnerische Schulung erkennen (Wagner). Auf dem Seitenaltar ist das Martyrium des hl. Sebastian dargestellt. Es ist eines der besten Oelbilder Aw's (1752).

Aus der Zeit von 1742 bis 1748 sind keine größeren Arbeiten Aw's bekannt. Er scheint sich aber in diesen Jahren in der Freskomalerei weiter ausgebildet zu haben. Denn 1748 hatte er sich darin schon einen Namen erworben. In diesem Jahre erhielt er von Fürst Joseph den Auftrag, die Schloßkirche in Haigerloch auszumalen. Dieselbe ward 1584—1607 in gotischen Formen erbaut. Aus dieser Zeit stammt der noch vorhandene schöne Renaissance-Hochaltar in vier Abteilungen aufgebaut. Fürst Joseph ließ die Kirche 1748/53 im Innern im Barockstil umgestalten. Das Gewölbe mit Flachkuppeln besteht aus Holz. Durch die eingezogenen Streben des Langhauses entstehen sieben Seitenkapellen. Die 7 schönen Barockaltäre darin fertigte 1752/53 im Auftrag des Fürsten der Bildhauer und Stukkator Franz Magnus Gobs in Sigmaringen, die Altarbilder malte Meinrad von Aw, davon sind zwei, der Tod des hl. Josephs und das Rosenkranzbild, „qualitätvoller und im seelischen Ausdruck stärker“. Die Decken des Chors, des Langhauses und der sieben Seitenkapellen schmückte er mit Freskogemälden, die eine große Meisterschaft in Komposition und Farbe erkennen lassen (Laur). Doch sind nicht alle gleichwertig. Das Fresko der Chorkuppel (die heiligste Dreifaltigkeit) ist stark übermalt, ebenso einige der kleinen Fresken in den Langhauskapellen. Die einzelnen Darstellungen betr. verweise ich auf das Buch von Auguste Wagner. Das Bild in der Fürstenloge schreibt sie einem späteren Maler gegen Ende des 18. Jahrhunderts, dem Maler Fidel Wetj in Sigmaringen zu. Um diese Zeit war an die Stelle des Rokoko bereits die nüchterne, einfachere Kunst des Klassizismus getreten. Die Freskomalerei verschwand immer mehr, siehe unter „Wetj“.

In Pfullendorf hat man die gotische dreischiffige Pfarrkirche des hl. Jakobus im Innern in Barock umgewandelt. Die Seitenschiffe sind flach gedeckt, das Mittelschiff und der Chor haben barockes Gewölbe. Die Ausmalung der Kirche in Fresko wird am 6. April 1750 Meinrad von Aw übertragen. Die Bilder des Langhauses sind, mit Ausnahme des kleinen Bildes „Franziskus mit dem geigenden Engel“ an der Emporenbrüstung im 19. Jahrhundert stark übermalt worden. Dagegen sind die Fresken im Chor an der Decke und an den Wänden noch erhalten und legen Zeugnis ab für die Kunst Aw's, wenn auch die Farben verblaßt sind.

1751 malt er die Wallfahrtskirche Maria Schray bei Pfullendorf um 150 Gulden. Die Arbeit ist schnell und wenig sorgfältig ausgeführt, wahrscheinlich wegen der geringen Bezahlung. Dazu kommt, daß das Langhausbild im 19. Jahrhundert so stark über-

malt wurde, daß von dem Aw'schen Werk nicht mehr viel übrig blieb.

Langenenslingen erhält 1740 eine neue Pfarrkirche. Meinrad von Aw schmückt den Chor der Kirche 1751 mit Freskogemälden um 550 Gulden und das Langhaus 1754 um 250 Gulden. Wie in Harthausen sind hier der ganze Stuk, die Fresken im Chor und teilweise auch im Langhaus einer Renovierung um 1846 zum Opfer gefallen. Vorhanden ist noch das schöne Hauptbild im Langhaus „Märtyrertod des heiligen Mauritius mit der thebaischen Legion“.

Die geräumige Barockkirche in Klosterwald, erbaut 1696—1700, ließ die Aebtissin Dioskora von Thurn und Valsassina (1739—1772) reich dekorieren. Die Stukkaturarbeiten übertrug sie am 9. März 1751 dem berühmten Meister Johann Jakob Schwarzmann von Schnifis bei Feldkirch und 1752 die Ausmalung der Kirche dem Frescomaler Johann Melchior Eggmann aus Rorschach. Letzterer schmückte 1753 in kurzer Zeit mit hoher Meisterschaft den Nonnenchor mit den gewünschten Bildern. Das letzte Bild zwischen Nonnenchor und Langhaus der Kirche war noch nicht vollendet, da floh Eggmann Schulden hinterlassend wie in Freiburg in der Schweiz. Hernach beauftragt die Aebtissin am 19. Juni 1753 den Frescomaler Andreas Meinrad von Aw mit der weiteren Ausmalung des Gotteshauses. Im Chor ist dargestellt die Verehrung der heiligen Hostie durch die vier Erdteile, im Langhaus eine Szene aus dem Leben des hl. Bernhard und seine Verherrlichung im Himmel. Die Gemälde im Nonnenchor siehe unter Eggmann nachher. Die Aebtissin Dioskora schaffte u. a. für die Kirche neue passende Kelche, Paramente, Leuchter und ein prächtiges Altarkreuz aus Silber und Gold an, ferner eine neue Orgel mit 16 Registern um 800 Gulden 1751 von dem Orgelbauer Georg Aichgasser in Ueberlingen, 1767 den St. Annaaltar (hl. Sippe). Das Altarblatt hat Franz Georg Hermann aus Kempten gemalt. Der Faßmaler Johann Michael Schmadel von Bregenz marmorierte und vergoldete 1764 alles in der Kirche mit 10 Gesellen für 3750 Gulden.

In Haigerloch baute Fürst Joseph 1753/55 die schöne Barockkirche St. Anna. 1755 beauftragt er Meinrad von Aw, die drei Flachkuppeln der Kirche im Chor, der Vierung und dem Langhaus mit Fresken aus dem Leben der hl. Anna zu schmücken. Laur schreibt: „Diese Arbeiten gehen weit über die Mittelmäßigkeit hinaus und namentlich das große Deckenbild im Langhaus kann sich mit den besten Leistungen jener Zeit messen.“ Aw's Ruhm war damals weit verbreitet. Aber schon seine nächsten Arbeiten zeigen nicht mehr die Farbenfrische und Klarheit der Komposition der genannten. Dagegen sind seine Altarbilder, deren er eine große Zahl gemalt hat, von guter Empfindung und feiner Farbenstimmung. Es scheint, daß Aw wegen der eingangs erwähnten Familiensorgen seit 1759 und anderen Arbeiten als Stadt-

Fahmentuch selber sei vor einigen Jahren den Kindern zum Spielen zerschnitten worden. Die Geschichte weiß aus jener Zeit von hier nichts zu berichten. K.

Zubehör von Schloß Hainburg 1530. Als am 12. November 1530 der edle Hans von Weitingen zu Grosselfingen dem Freiherrn Jeorg von Höwen das Schloß samt dem Bau und Mayerhof um 5913 Gulden verkaufte, wurde eine Beschreibung aller Zugehörungen dem Käufer übergeben, aus der wir entnehmen: Schloß Hainburg mit der Schuren darunter gelegen, samt schwinstigen und ställen, dem trowen — samt krutgarten am schloß, das hünergärtlin beim schloß, stoßt an hof und graben. Der kuechgart und der kelbergart aneinander, Der Großgart auch am schloß gegen dem Brand gegen Grosselfingen, am weg, so von Grosselfingen herab in das wylergen Oberowingen gat, alles zusammen ungefähr 50 Mannsmad. Dann eine wiesen, darin der Heekatt (Galgen, Hochgericht) stat ob dem Benzentälin, dann eine wies zu Gailhofen unterm schauhof. Die neu wies am weg, der von Hainburg in schauhof gat. 2 wiesen in Rüttin und 1 unter den vischgruben unterm schloß Hainburg, genannt der Töffelspach. Wiesen zusammen etwa 14 Mannsmad. Dazu Aecker 141 Jauchert, genau beschrieben. Item 2 vischgruben unterm schloß, wie oben bemerkt. Mehr eine vischgrub im großen garten, genannt der weschwyger, ferner 1 vischgrub gleich darob, mehr 1 vischgrub unten am großen garten und am weg vom schloß Hainburg zum schauhof und gen Owingen, genannt der Wettwiger. Dann ein Wald vom Kapf uf dem Brand an den Ulircher von Grosselfingen Hölzern entlang hinab gegen die Yhen (Eyach) an Owinger Bann, am Töffelsbach unterm Vogelherd hinum an das Benzentälin, die Guggech umbhin in die Staig, die von Owingen durch den Schahhof gen Grosselfingen führt, an die Rüttin in den Markstein hinterm Schahhof uf dem Staiglin, der Hainburger, Grosselfinger und Owinger Zwing und Bänne scheidet. Es folgt die Umschreibung von Zwing und Bann und Zehnt gen Hainburg gehörig: Vom Brand am großen Garten hinum am Härtlin hinab bis an Markstein an dem Staiglin ob der Rytten etc. (F. h. Dom.-Arch. R 75, Nr. 499.) Kr.

Als Wappen der Herren von Bisingen kennt man die Bischofsmütze im Schild, die nach Alberti golden in rotem Felde war. Eine Helmszier gibt er nicht an. Dagegen erwähnt das Fürstenbergische Urkundenbuch (Bd. 5, S. 331) als Siegel der Elisabeth von Bisingen 1331 einen Helm mit zwei Büffelhörnern als Kleinod. Daß das Geschlecht Kerus auch hierhergehört, trotz mancher gegenteiliger Ansicht, ergibt sich aus der Urkunde Nr. 324 der Monumenta Zollerana vom 31. Mai 1352, wo die Gebrüder Berchtold und Walgger Kerus (nicht Kern, wie dort fälschlich gelesen wurde) mit dem Bisinger Wappenzeichen (deutliche Bischofsmütze mit zwei Bündeln im Schild) siegelten. (Fürstl. Arch. Sigm.) Zum Ueberfluß zeigt die schadhafte Umschrift noch deutlich: „... Kerus von Bisingen“, während der Name Walgger abgebröckelt ist. Nach Alberti zeigte das Siegel des Berthold Kerus 1339 einen Helm mit eingebogenen Widderhörnern (offenbar die Bisinger Helmszier), während der Schild des Böldeli (Baldebertus) Kerus 1326 diese Hörner im Schild enthalten haben soll! Die

Unterscheidung Büffel- oder Widderhörner scheint nicht ausschlaggebend zu sein. Kr.

Der Bader von Ringingen als Heilpraktiker. Am 10. Mai 1603 brachte der Ringinger Bader (Michel Schlekker von Munderkingen) klagend beim Zollergrafen vor, daß Hans Gaisers (des Bürgermeister Morizins Bruders) Tochter von Burladingen einen Mangel an ihr gehabt, daß reverenter ihre Krankheit den rechten Gang nit gehabt, sondern ihr zum Kopf gegangen. Da hab er sich erboten ihr zu helfen um 16 Gulden, woran ihm jetzt noch 11 ausständen. Er habe sich damals ausdrücklich vorbehalten, daß man Ufachtung geben mieß, daß sie über kein Wasser komm, sondern das gebrauch, was er ihr verordnet, da sie sonst unbesinnt werde. Nun hab sie es nit gehalten, dahero sie vom Verstand gekommen, daß Euer Gnaden Tochter Fräulein Maximiliana ihr wieder zum Verstand geholfen. Dieweil er (der Bader) aber ihr obangezogenen Mangels ebenfalls geholfen hab, so bitt er untertänig, ihm seine gebührliche Bezahlung zu verschaffen. Kr.

Im „Bürgerbuch der Reichsstadt Kempten 1526—1612“ sind angeführt: Am 26. Apr. 1540 „Meister Caspar Hasslach, Predicant von Simeringen“. Bürgen: Mich. Flach, Bürgermaister, und Caspar Zeller, Stattamman. — Am 9. Dez. 1576 „Christa Pfeiffer von Ettisweyler, ain Weber“, heiratet die Tochter des Veitt Steidlin. Bürgen: Joss Buchter und Jacob Schmidt. Handelt es sich bei „Ettisweyler“ vielleicht um Ettensweiler bei Wangen, Württ.? (Aus „Allgäuer Heimatbücher“, 32. Bd.) Dr. S.

Aus der Pflege Oberdorf (Allgäu) sind zwischen 1576—1802 nach Hohenzollern ausgewandert: Johann Deininger, Schuhmacher von Sulzschneid nach Hechingen. Der Geburtsbrief, der bei Wegzug in eine andere Herrschaft vom Ortsrichter ausgestellt werden mußte, wurde ihm am 13. II. 1705 ausgefertigt. — Johannes Langegger von Schwabsoien nach Hechingen. Geburtsbrief vom 9. I. 1679. (Aus „Allgäuer Heimatbücher“, 31. Bd.) Dr. S.

Bestellung eines Voglers 1646. Am 10. Dezember wurde Hans Gretzinger genannt Däubler zum herrschaftlichen Vogler zu Hechingen bestellt und erhielt als Besoldung zugesichert 5 Malter Kernen, 1 Malter Haber, und 6 Viertel Kernen uf die Vögel, dazu freie Wohnung, 6 Klafter Holz, die auf seine Kosten zu hauen und herzuführen sind, 2 Wagen Heu, 1 Fuder Stroh, 1 Dußend großer und kleiner Vögel, darunter Repphüener, Haselhüener und Schnepfen auch zu verstehen (jedes Stück zu 5 Kreuzer, ein Dußend Lerchen zu 4 Kreuzer gerechnet). Ferner was er in der Freyen Gebürst fangen oder schießen wird. Dann ein Reh zu 20 kr, einen Fuchs zu 15 kr, einen Hasen zu 8 kr, einen Marder 15 kr. In dem Forst solle er keinen Eingriff tuen. (Staatsarchiv Sigm. V. C. II 8 No. 134.) K.

schultheiß sich mehr der Tafelmalerei zu Hause zugewandt und die Ausführung der Deckenfresken in den Kirchen mehr seinen Gehilfen überlassen hat.

In Sigmaringen wird 1757/61 die neue Pfarrkirche im Barockstil erbaut. Wie schon erwähnt, übertrug man die Stukkaturarbeiten dem angesehenen Stukkator Johann Jakob Schwarzmann aus Schnifis bei Feldkirch um 750 Gulden 1758, die Erstellung der sechs Altäre Johann Michael Feichtmayr aus Augsburg, die Statuen der Altäre dem Bildhauer Johann Georg Weckenmann aus Haigerloch. Meinrad von Aw malte die Bilder für den Hochaltar (Kreuzigungsgruppe) und die zwei Nebenaltäre — hl. Familie und die 14 Nothelfer —. 1758/59 schmückte er die Kirche mit Deckenfresken und zwar nach der Rechnung vom 21. August 1759 mit drei großen und neunzehn mittleren und kleinen. Davon sind die drei großen Bilder an der Decke im Langhaus, in der Vierung und im Chor und die zwei Fresken der Querhauskapellen erhalten. Zum Teil sind sie übermalt. Bei der stilgerechten Renovierung der Kirche 1936 wurden diese Bilder wieder aufgefrischt und andere im Chor unter der Tünche ans Tageslicht gefördert. Dargestellt sind: im Langhaus Maria als Königin der Märtyrer, im Chor das Abendmahl mit guter Gruppierung der Jünger, in der ovalen, sehr tiefen Vierungskuppel die Anbetung des Lammes nach der Geh. Offenbarung, im nördlichen Querschiff das Martyrium des hl. Johannes Nepomuk, der aus der Moldau gezogen wird, mit Landschaftsbild. Zum ersten Mal erscheint hier auf den Gemälden Aws die Landschaft, wohl von der neuen klassizistischen Kunstrichtung beeinflusst. Nach der gelungenen Restaurierung strahlt die Kirche heute wieder in ihrer ursprünglichen barocken Schönheit, die jetzt erst erkannt und beurteilt werden kann, nachdem die dunkeln Fenster durch helle ersetzt wurden und das Licht reichlich hereinströmt. Beim Eintritt in die Kirche fesselt das Auge vor allem der reich dekorierte Chor mit seiner wunderbaren Farbenharmonie, seinem bis an die Decke reichenden barocken Hochaltar mit den lebhaft bewegten Apostel- und Engelsingestalten, seinem reich vergoldeten barocken Tabernakel und dem großen Altarbild von Aw, Christus am Kreuze auf Golgatha. Letzteres wurde von seiner teilweise Uebermalung befreit und die ursprünglichen Farben aufgefrischt. Trotzdem liegt ein gewisses Dunkel auf einem Teil des Bildes, das vielfach getadelt wird, aber von Aw absichtlich so gemalt wurde, um die Sonnenfinsternis anzudeuten. Die drei Altarbilder wie die Deckenfresken von Aw bekunden eine große Meisterschaft in Komposition und Farbe. Je länger man sie aufmerksam betrachtet, desto mehr erkennt man den Gedankenreichtum, der in die Bilder hineingelegt wurde. (Schluß folgt)

---

Verlag und Druck: Holzinger & Co, Hechingen. Erscheinungsort Hechingen, monatlich eine Nummer. Verantwortlicher Schriftleiter: W. Sauter, Hechingen. — Bezugspreis im Jahr RM 2,50 zuzüglich 30 Rpf Versandkosten, zahlbar an Verlag Holzinger & Co, Postscheckkonto: 821 Stuttgart. Anzeigen werden nicht aufgenommen. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Entschädigungen. Abbestellungen nur zum Jahresende mit monatl. Frist.